

Die Revisionsausprache.

„Donner über Europa“: Oberösterreich und der Korridor.

Der Amerikaner Oberstleutnant E. Alexander Powell hat in New York ein Buch „Donner über Europa“ erscheinen lassen, in dem er seine Eindrücke von den politischen Verhältnissen in der alten Welt schildert, die er auf verschiedenen Europareisen in der letzten Zeit gesammelt hat. Powell war Kriegsberichterstatter für die „New York World“ und hat dann den Krieg als Angehöriger des Generalstabs der amerikanischen Armee mitgemacht. Das Buch, die ihm tiefe Einblicke auch in die politischen Hintergründe des Krieges und des Friedens zu tun gestattet. In seinem neuen Buch behandelt Powell die Frage des Korridors und Oberösterreich. Aus seiner genaueren Kenntnis der politischen Vorgänge gegen Ende und nach Schluß des Krieges schreibt Powell:

„Die unmittelbaren westlichen Grenzen Polens sind in der Hauptsache dem Präsidenten Wilson zu verdanken. Bei ihm, bei Clemenceau und Lloyd George lag die Entscheidung. Clemenceau wußte genau, was er wollte — Deutschland zu Atomen zerfetzen, so daß man es nie wieder als militärische und politische Macht zu berücksichtigen brauchte —, und mit tigerster Wildheit wußte er nicht einen Augenblick von seinem Anschlag ab. Lloyd George, weniger erbittert und meistfertiger, mußte ein Polens ohne Grenzen zu gegen sein, daß die Gefahr künftiger Zusammenstöße auf ein Mindestmaß herabgesetzt wurde. Präsident Wilson bestand darauf, auf der Grundlage seiner Lieblingspolitik (der des Selbstbestimmungsrechts) anzukommen, und doch lebte er ab, einer Volksmeinung in Widerspruch zumutend, mit der Begründung, daß einmalige Unannehmlichkeiten für die Zukunft der Völkerbund wieder ausgleichend. Schließlich setzte er seinen Willen durch und hinterließ als sein Vermächtnis ein Pulverfaß. Der Korridor war eine fähige Verodnung für die Sicherheit Polens und für den Westen der Welt, aber nicht, wenn er überdoppelt diebt. Es ist dies wie mit Pulver beladene Säure, die auf benachbarte Gesteine aufeinander prallen. Beide sind in Gefahr. Bei beiden müßte die Gleichmüdigkeit. Wenn die Angelegenheit nicht die Dremeln ziehen, ist ein ungeheurer Zusammenstoß unermidlich, und bei diesem Zusammenstoß wird es eine Explosion geben, die die ganze Welt erschütteret.“

Das Kapitel über Oberösterreich leitet Powell mit folgenden Sätzen ein: „Die Übergabe des größeren Teils von Oberösterreich an Polen war nicht das schönlichste Unternehmung, dessen sich europäische Staatsmänner jemals überlassen konnten. Es war eine Regelung, die den durch Volksbestimmungen unvorhersehlich geäußerten Wünschen der Mehrheit der Einwohner des Gebietes offenbar im Gegensatz lag. Die einzige Rechtfertigung war Polens unersättliche Gier nach Nord und Frankreichs mißliche Entschlossenheit, die unerschöpflichen Reichtümer zu schlagen. Das Ganze wurde durch Unzufriedenheit, Gewalttätigkeit und Mord durch Selbst-, Rechtsverletzung und Vertrag noch verschimmert.“ — Dann schreibt Powell: „Zum ersten Beginn der Friedenskonferenz am hatten die Verfasser des Vertrages es sich zum Grundsat gemacht, daß Deutschland industriell die Führung ausgenommen werden müßte, damit es auf die Dauer hilflos würde.“ Außerdem hat die französischen und polnischen Vertreter ausfinden, dieses reiche Unhaltbarste gerade das, was Polen braucht. Schonungslos, auch gegen Wilson, brandmarkte der Verfasser zum Teil unter Berufung auf andere bekannte Autoren wie Donald, Hudsonson und andere, das ganze nordwestliche Gebiet, das mit Oberösterreich getrieben worden ist. Dem Mißbrauch der Propaganda, die von Frankreich genossen, die unerschöpflichen Polensausbeute, die schikanöse und brutale Behinderung der freien Volksbestimmung, die jeder Gerechtigkeit hohelprechende Grenzziehung. „Niemand“, so schreibt er, „hat je versucht, diese Entscheidung zu verteidigen; sie läßt sich auch gar nicht verteidigen, bis es gab nicht nur den Deutschen, sondern aller billig denkenden Menschen die Überzeugung, daß die Verletzung der Gütgläubigkeit und die Gerechtigkeitserforderungen der Alliierten das Papier nicht wert waren, auf dem sie geschrieben waren, daß die Gerechtigkeit, auf die auch ein unterlegener Feind Anspruch hat, hinter Habsger, Raubzug, Gewalt und Terror zurücktreten sollte, daß Polen und Frankreich sich nicht halten würden, um ihre Zwecke zu verfolgen und daß der Völkermord, der dem Feind Vorkämpfer so zahlungswoll verteidigten, daß er jedem das Seine geben werde, ist unterfunden würde.“

Eingehend schildert Powell die unglücklichen wirtschaftlichen und kulturellen Unzulänglichkeiten, die sich aus der Grenzziehung ergeben haben. Schmerzer aber sei die „unangenehmliche Unruhe in diesem Gebiete, die unangesehene Folge von Jank und Streit, Auswanderungen und Grenzviolenzen, die Oberösterreich zum größten Gefahrenpunkt Europas gemacht haben.“ Powell bedauert der Verfasser, daß die „unerschöpflichen Polensausbeute, die schikanöse und brutale Behinderung der Gütgläubigkeit und die Gerechtigkeitserforderungen der Alliierten das Papier nicht wert waren, auf dem sie geschrieben waren, daß die Gerechtigkeit, auf die auch ein unterlegener Feind Anspruch hat, hinter Habsger, Raubzug, Gewalt und Terror zurücktreten sollte, daß Polen und Frankreich sich nicht halten würden, um ihre Zwecke zu verfolgen und daß der Völkermord, der dem Feind Vorkämpfer so zahlungswoll verteidigten, daß er jedem das Seine geben werde, ist unterfunden würde.“

Maitronis dichtet über den Korridor.

„Ohrprüfen muß zwischen Polen und Litauen aufgestellt werden.“ Unter dieser Überschrift besprach die Rattowitzer „Poljka Szachodnia“ (Nr. 193 vom 26. Juni 1931) einen Artikel des bekannten litauischen Dichters Maitronis, der kürzlich in der in Genf erscheinenden Schrift „L'Europe des Nationalités et des Minorités nationales“ über die Polensfrage, insbesondere über den Korridor und die Grenzpreußen veröffentlicht wurde. Die Ausführungen Maitronis sehen mit den Tatsachen in einem derartig krassen Widerspruch, daß man dem Dichter nur den Rat geben kann, sich ein wenig Berse zu kümmern und die Hände von der Politik fortzulassen; er schreibt: „Den Dummgelehrten Korridor zurückzugeben, ist unmöglich, weil dies unangenehm (?)“ Unter dem Jahre 1928, in dem Maitronis geboren wurde, gehörte er zum polnisch-litauischen Staat. (Maitronis mag ein guter Dichter sein, von Gesährte hat er keine Ahnung. Von dem Rechtsbruch des Rabiner Reichstages 1929 und von den Teilungen Polens scheint er doch nichts gehört zu haben.) Der Korridor ist der einzige Zugang Polens zum Meer. Ohrprüfen müßte zwischen Polen und Litauen geteilt werden. Maitronis müßte eine Seele Staats werden. Um jüdischen Teil Ohrpreußens wohnen Maßuren, die von den Deutschen selbst „Wasserpolaken“ genannt werden. (Maitronis weiß offenbar nicht einmal, daß die Wasserpolaken in Oberösterreich wohnen; oder sollte er etwa Oberösterreich mit Maßuren verwechseln?) Um jüdischen Teil Ohrpreußens, schreibt er weiter, ist die Mehrheit nicht polnisch-litauisch. (Unmöglichlich gibt unter den mehr als 9 Millionen Einwohnern Ohrpreußens nur 2000–3000 Preute, die sich als Litauer betrauten; auch diese wenigen haben noch niemals den Wunsch, zu Litauen zu kommen, geäußert.) Von dort stammt der berühmte litauische Dichter Prunelis. Man darf nicht vergessen, daß sich Preute seinerzeit freiwillig dem polnisch-litauischen Staat angeschlossen hatten. (Wenigstens kann keine Rede sein, es hat nur ein zeitweiliges Gebetsverhältnis zur polnischen Krone, nicht etwa zum polnischen Staat bestanden.) Es ist verwerdlich, meint dann Maitronis, daß der Versailles Vertrag nicht eine ähnliche radikale Operation durchgeführt hat; dann gäbe es keine Korridorfrage. Eine solche Operation wäre zwar für Deutschland schmerzhaft gewesen, aber da Deutschland eine Revision des Versailles Vertrags verlangen müßte, hätte die Staaten, die diesen Vertrag unterzeichnet haben, im obigen Sinne auf eingehen. Der gegenwärtige polnische Korridor hat keine Bedeutung. (?) Es wäre Zeit, Ohrpreußen als unabhängigen und neutralen Staat auszurufen. Ein solcher Schritt würde eine starke Barriere zwischen Deutschland und den Sowjets errichten, was Europa sehr zu Nutzen ist, und es ist ein Schritt, den man nicht machen sollte, das für beide Völkern von Nutzen agitiert. Es ist unerwünscht, warum der Versailles Vertrag nicht Bayern an Österreich zurückgegeben hat; hatte doch Bismarck Bayern Österreich zugegeben. (Manu?) In einem solchen Falle gäbe es jetzt keine Anstaltsfrage.“ Die Genfer Krone verliert die Anstaltsfrage Maitronis ist nachfolgendes Kommentar: „Die Anstaltsfrage Maitronis ist sehr bedeutungswoll, weil er eine Persönlichkeit ist, von den allen Richtungen in Litauen gebrut wird, und außerdem ist er ein hervorragender Dichter, Historiker (?) und Führer aus der Zeit der Wiederbegegnung Litauens.“ — Und die „Poljka Szachodnia“ in Rattowitz, die das ganze historische Gespür des Maitronis ihrem Scharfem vorliest, fällt nach hinten. „Die gegenwärtigen Verhältnisse in Europa sind so schwierig, daß es notwendig ist, die polnischen öffentlichen Meinung großes Interesse heranzuführen. Die angeführten Bemerkungen des bekannten Litauers beweisen nämlich, daß die Diphologie der Unterrückigkeit Litauens gegenüber Deutschland zu schweben beginnt und an ihre Stelle das Gefühl der historischen Erblichkeit und das Gefühl des wirklichen (?) Interesses Litauens aufzutreten beginnt.“ In dem vor Jahrhunderten ist es nicht möglich, daß Polen durch deutsche Verbindungen in Bunde und in einem Bündnis mit Polen stehen müßte.“

Die „Ciamae“ gegen die Unantastbarkeit der Grenzen.

Auf der Prager Tagung der Internationalen Vereinigung der Kriegesgeschädigten und Kriegsteilnehmer (Ciamae) kam es bei den internen Auseinandersetzungen zu einem ersten Zusammenstoß zwischen der französischen und der deutschen Abordnung auf der einen und der polnischen auf der anderen Seite. Den Anstoß bot die Ausarbeitung einer Friedensentscheidungsfrage, für die der polnische Vertreter die Zustimmung erzwang. Obwohl die ursprüngliche schärfste Fassung des Rechtes Deutschlands auf Revisionsmöglichkeiten der Verträge schon stark gemildert worden war, verlangte er, daß ein Polus von der Unantastbarkeit der Verträge ausgenommen wurde. Der Präsident der Ciamae, Henri Dicol, wies die polnische Forderung energisch zurück und erklärte dem polnischen Vertreter, daß die Revisionsfrage nicht die Zustimmung der Ciamae erzwang. Die polnische Forderung wurde nicht angenommen. Sie dürfen nicht vergessen, daß Jbra Freiheit von den Franzosen erkämpft wurde.“ — Bei der Abstimmung wurde die Entscheidung mit allen gegen drei Stimmen angenommen.

Neues aus Polen.

Polen organisiert seinen Agrarexport.

Polen hat der Tatsache, daß es agrarisches Überflußland ist, dadurch Rechnung getragen, daß es eine großartige Organisation zur Förderung der landwirtschaftlichen Ausfuhr geschaffen hat. Das Staatliche Exportinstitut, das bereits seit 1927 besteht, hat die Aufgabe, Möglichkeiten für die Ausfuhr zu suchen und beim Export selbst beratend und fördernd einzugreifen. Zum Zweck der Feststellung von Exportmöglichkeiten arbeitet das Staatliche Exportinstitut aus engste mit allen polnischen Konsularstellen zusammen. Die Konsulate sind angewiesen, über alle wirtschaftlichen Erscheinungen, die für Polen irgendein Interesse im Zusammenhang mit dem Export betreffen. Außerdem hat sich das Institut aber in allen Ländern, die irgendeine für den Import polnischer Waren in Frage kommen könnten, ein Netz von ausländischen Mitarbeitern geschaffen. Zur Kontrolle dieser Wirtschaftsagenten sind zunächst zwei Vertretungen des polnischen Exportinstituts in London und Athen gegründet worden, die rein kaufmännischen Charakter haben. Aus dem Bereich der Konsulate der Agenten und der beiden Vertretungen gemeldet das Staatliche Exportinstitut einen ziemlich genauen Überblick über Abnahmemöglichkeiten, Konkurrenz, Handels- und Marktgebühren. Diese so gewonnenen Erkenntnisse werden dann in Form einer Zeitschrift, unter Mithilfe der Handelskammern, den interessierten Wirtschaftskreisen unmittelbar zugeleitet.

Neben dieser Aufgabe der Feststellung von Exportmöglichkeiten hat das Staatliche Exportinstitut einen bedeutenden Anteil an der polnischen Exportförderung. Die Hauptmerkmale liegt für Polen darin, daß die agrarischen Produkte noch nicht exportreif sind, d. h. daß die Qualität nicht den Ansprüchen des internationalen Marktes genügt. So sieht das Exportinstitut eine seiner Hauptaufgaben in der Erprobung der Vordurchsicht zur Qualitätsverbesserung und Standardisierung. Durch Einsprüche auf die Kaufverträge im Zusammenhang mit dem Export beschafft man, diese brennende Frage zu einer Lösung zu bringen. Außerdem aber nimmt das Institut großen Anteil an den Arbeiten der Regierung, soweit sie Exportfragen betreffen. Der Direktor des Instituts nimmt als Vertreter des Ministeriums für Handel und Gewerbe an allen Kaufverhandlungen teil, die sich auf Exportfragen beziehen. Außerdem vertritt das Institut nunmehr den Ausfuhr bei den Staatsbehörden in Steuer-, Tarif- und ähnlichen Angelegenheiten zu intervenieren. Auslandspropaganda sowie Bekämpfung ausländischer Messen gehört ebenfalls in das Tätigkeitsbereich des Exportinstituts. Das zeigt, daß Polen die lebhaftesten Anstrengungen macht, um durch Ausfuhrförderung seinen Hauptwirtschaftszweig, die Landwirtschaft, zu entwickeln. Als Polens Wirtschaftsplan einen Export auch zu Schlußpreisen erfördert.

Polen protestiert gegen Minderheitenvorfall.

Der englische Außenminister Henderson hat sich kürzlich im Unterhaus sehr nachdrücklich dafür eingesetzt, daß beim Völkerbunde eine künftige Kommission für Minderheitenfragen eingerichtet werde. Man sollte annehmen, daß alle Staaten, die durch die sogenannten Friedensverträge oder die schwierige Aufgabe gestellt worden sind, sich mit Problemen der Minderheiten auseinandersetzen, der Schaffung einer solchen Einrichtung freudig und dankbar zustimmen würden. Da es es überaus charakteristisch, daß der einzige Einspruch gegen die Anregung Hendersons ausgeht von polnischer Seite kommt. Ein dem Warschauer Außenminister nachstehendes Blatt, der „Kurjer Polski“, übertrifft sich geradezu vor Empörung über die Initiative Hendersons, nicht dem englischen Völkerbunde, sondern dem polnischen Berliner Besuch von der deutschen Regierung habe einmündig lassen, deren Minderheitenforderungen in Minderheitenfragen er sich auf einmal zu eigen mache, und verfuhr mit an den haaren herbeizugewogenen Deduktionen den Plan einer künftigen Minderheitenkommission zu diskreditieren, noch ab er größte Gefühl angenommen hat. Die polnische Kritik beansprucht, eine solche Kommission werde sich lediglich in die Nationalitätenpolitik der Staaten einmischen, die durch Minderheitenverträge gebunden seien, und das würde auf eine Einschränkung ihrer Souveränität hinauslaufen, die sich diese Staaten nicht gefallen lassen könnten. Man überliebt in Warschau nur, daß diese Minderheitenkommission des Völkerbundes, die nur in Funktion zu treten brauchte, wenn tatsächlich die Notwendigkeit entsteht, den Minderheiten zu Hilfe zu kommen und daß diese Notwendigkeit bei einer gerechten Minderheitenpolitik ja doch nie außer Betracht bleiben könnte. Man traut sich aber in Warschau selbst nicht, zu den Minderheiten, die der polnischen Regierung gegenüber die größte Feindschaft begegnen, daß eine Einmischung von außen überflüssig wäre. Es mutet deshalb etwas harmlos an, wenn das Organ des Warschauer Außenamtes mit einer Sperrung des Völkerbundes droht für den Fall, daß dieser verfallen sollte, die Sicherung der Minderheitenrechte zu einer künftigen Institution zu machen.

Polen wieder auf der Tagesordnung des Völkerbundsrates.

Die Tagesordnung der am 1. September beginnenden 64. ordentlichen Tagung des Völkerbundsrates wurde vom Völkerbundsekretariat amtlich veröffentlicht. Präsident der Tagung ist der polnische Außenminister Czerwinski, der auch die Volleröffnung des Völkerbundsrates am 7. September eröffnen wird. Auf der Tagesordnung steht in erster Linie das deutsch-österreichische Zollabkommen. Die Tagesordnung weist darauf hin, daß das Gutachten des Haager Gerichtshofes, das Ende August erwartet wird, unweigerlich dem Rat unterbreitet werden würde. Sodann wird von neuem die große politische Beschwerde der deutschen Reichsregierung gegen die Besetzung des Danziger Gebietes in Ober- und Niederschlesien behandelt werden. Hierbei werden alle oberflächlichen Fragen und die deutsch-polnischen Beziehungen von neuem aufgerollt werden. Ferner wird sich der Rat mit der bekannten Beschwerde des Deutschen Volksbundes über die Nichtzulassung der Kinder zu den deutschen Minderheitschulen in Oberschlesien befassen. Hierzu liegt ein von dem deutschen Standpunkt dort Rechnung tragendes Gutachten des Haager Gerichtshofes vor. Außerdem wird den Rat von neuem die Beschwerdebewerde des Fürsten Pleß und ein Bericht des Danziger Völkerbundskommissars über die Beziehungen zwischen Danzig und Polen beschäftigen.

„Polen hat den Krieg gewonnen.“

Aus Anlaß der siebentägigen Wiederkehr des Kriegsausbruchs brachte der Krakauer „Kurjer“, Kurj. Cops, einen Artikel, der eine sehr oft-stenisierte Einspruch des polnischen Volkes enthält, es heißt darin u. a.: „Polen befindet sich heute in einer anderen Lage als im Jahre 1914. Damals waren wir nicht vollberechtigter Mitglieder der Völkerfamilie. Wir waren Auswurf, der nichts zu verlieren, alles zu gewinnen hatte. Die politische Hilflosigkeit der Nation war die Ursache, die den Krieg führte. Offiziell waren wir besiegene Völker im Siegerlande. Wir hatten damals keinen Grund, uns über diese Rücksichtslosigkeit zu grämen: im Gegenteil, sie war für uns die Quelle der Hoffnungen. Diese Hoffnungen wurden erfüllt. Der große Krieg, der für sämtliche barmherzigen Mächte verloren war, war für uns ein Gewinn. Heute aber sind wir ein vollberechtigtes Mitglied der europäischen Familie der Völker. An unserm Unterleib liegt es, ähnlich wie im Interesse der andern Staaten und Völker, daß die Menschheit niemals mehr von der Kriegskatastrophe erlöst wird. Für Polen ist es von größter Bedeutung, daß der mit einer solchen Entzignung erkaufte Friede gefestigt werde. Eine Gefahr für den Frieden ist die Gefahr für Polen.“ Den Polen ist es ganz selbstverständlich, daß ihre Freiheit, die sie jetzt mit unergieblichen Junismus mißbrauchen, durch den Tod von 11 Millionen Menschen erkaufte wurde, daß also mehr als halb sozial Angehörige fremder Völker gefallen sind, als das ganze polnische Volk Angehörige besitzt. Der Krieg war, wie der „Kurjer“ selbst sagt, für alle daran beteiligten Mächte verloren, nur für Polen war er ein Gewinn. Es lohnt sich für ein Zeichen der göttlichen Gerechtigkeit zu sein, daß hochkultivierte und hochzivilisierte Staaten verbluteten und ins Unglück gerieten, nur damit sie, eine halbpolnische Nation, die Freiheit zu selbstherrlichem, gemaltätigem Handeln gewonnen.

Neues Entzignungsgesetz in Polen.

Im Warschauer Juliministerium ist ein neues Entzignungsgesetz zugunsten des Staates und der Selbstverwaltungskörperschaften ausgearbeitet worden, das demnächst im Sejm und Senat zurzeit werden soll. Entzignungen sollen demnach in den folgenden vorwiegenden Fällen, provinziellen oder gemeinlichen Interessen“ zulässig sein. Vermutlich wird eine Gesetzesform gemäß werden, die auch Entzignungen „aus nationalpolitischen Interessen“ zuläßt und damit neue Möglichkeiten zur Verbreitung der Erbverfallsregeln enthält, wie es auch das sogenannte Agrarreformgesetz in diesem Sinne angeordnet wird.

Kultusminister Czerwinski 7.

Vergangene Woche hat in Warschau der polnische Kultusminister Dr. Stanislaw Czerwinski an der Solent eine Volleröffnung gehalten. Czerwinski wurde am 14. Oktober 1885 in Sompelno in der Provinz Wojevodschast geboren. Das Gymnasium besuchte er in Radzikow, wo er 1905 während der russischen Revolution einen regen Anteil an dem Krakauer Schulstreik nahm. In Krakow erlangte er im Jahre 1910 die philosophische Doktorwürde. Wissenschaft und politische Literatur waren seine Hauptfächer. Dann war er Direktor in Rom und Petrikow tätig. Im Jahre 1919 wurde er zum Pfiziator für die Vorderechtsanstalten beim Warschauer Kultusministerium, und im August 1928 zum Unterrichtssekretär und 1929 zum Kultusminister ernannt. Während seines Amtes war er als Fremdenkorrespondent Mitglied der Nationaldemokraten ausgehört. Gegenüber den Minderheiten hat er die traditionelle feindselige Haltung seines Vorgängers gemahnt.

Von den Polen in Deutschland.

Die Vorgänge in Wenzlin.

Dem Dorf Wenzlin im Kreise Stolberg O.-S. war eine private polnische Minderheitsschule „belehrt“ worden, an die die Polnisch-Katholische Schulvereinsung einen Staatsgelehrten, den Lehrer Karaszkiewicz, berief. Da dieser in seiner Schule nur die Schulpflicht zu unterrichten hatte, als ein oberflächlicher Hauslehrer selbst Kinder zu haben pflegt, benutzte er die im reichlich verbleibende freie Zeit dazu, um als polnischer Agitator zu wirken. Eine Zeitlang ließen sich die Wenzliner das Treiben des Landknechts an. Am 26. März aber holten sie unter Anführung ihres Gemeindevorstehers, Thomas Schuchalla, den Schulgelehrten Karaszkiewicz aus seinem Haus heraus und brachten ihn über die Dorfgrenze. Die polnische Presse schrieb auf, die polnische Diplomatie geriet in Erregung, und — preußische Gendarmen brachten den katecholisierenden Lehrer nach wenigen Tagen wieder nach Wenzlin zurück, wo er noch heute an der polnischen Minderheitsschule wirkt. Am 30. August haben sich in Berlin diese Ereignisse vor dem Gericht in Kreuzberg 19 einbezogen. Der Wenzliner, darunter auch der deutsche Gemeindevorsteher, wegen Hausfriedensbruchs, Beleidigung, Körperverletzung und Verletzung zu verurteilen. (I) Als Angeklagter ist der Vorsitzende des polnischen Schulverbandes in Deutschland, der frühere polnische Abgeordnete im Preussischen Landtag, Jan Baczynski, zugelassen.

Grundsätzlich ist zu diesem Fall zu bemerken: Die Einwohner von Wenzlin haben durch ihre unangelegentliches Verhalten die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf eine mehr oder andere Weise nicht zu gewinnen war, auf die Tätigkeit ihres zugewanderten polnischen Agitators lenken wollen. Ihre Erbitterung hat sich nicht gegen den Lehrer Karaszkiewicz, der ihnen mit seinen paar Kindern in der Minderheitsschule nicht viel anhaben konnte, sondern gegen den polnischen Agitator gerichtet, der sein Übermaß an freier Zeit dazu benutzte, in und um Wenzlin eine mehr oder weniger irrenden Propaganda zu entfalten, die nicht in seinen Aufgabekreis als Lehrer gehörte. Es ist ja bekannt, daß die meisten polnischen Minderheitsschulen im Osten ja keine Kinder aufweisen, das es sinnlos wäre, diese Schulen zu unterhalten, wenn die Lehrer von Polenband bzw. dem polnischen Schulverein nicht noch andere, politische Aufgaben, mit dem ihrem Lehrerberuf nichts zu tun haben, zugewiesen erhalten. Ein derartiger Mißbrauch der preussischen Minderheitsschulverordnung von 1928, die im Juli 1930 auch Ministerialrat Rothemann aus preussischen Innenministerium ausführlich beurteilt hat, muß nun endlich einmal mit geeigneten Mitteln unterbunden werden. Es wäre zu begrüßen, wenn der „Voll Wenzlin“ den Mißbrauch in einer Überleitung über durch die Vernehmung geschaffenen Aufstände geben würde. Wir halten, wie j. B. im „Ostland“ (A. 20, 193), dargelegt, die Fortsetzung katecholisierender Vorkämpfe für völlig verfehlt, da, wenn eine nationale Minderheit existenzberechtigt sein will, sie den Kampf zu erbringen hat, daß sie fähig ist, den Aufbau ihres Schulwesens aus eigenen Kräften, vor allem mit ihrem eigenen einheimischen Menschenmaterial durchzuführen.

Polnische Pfadfinder aus Deutschland in Polen.

Der „Dien Pomorski“ in Thorn schreibt: „Nach Beendigung des zweiten Carnus des vom 8. Korpskommando organisierten Sommerlagers wurde in Lautenburg (Pommern) ein Lager der ausländischen Jugend, und zwar der Pfadfinder aus 11 Ländern, veranstaltet. Es kamen also in das polnische Winterland Pfadfinder aus Deutschland (II), der Tschechoslowakei, Norwegen usw.“ Dazu schreibt mit Recht die „Deutsche Rundschau in Polen“ in Bromberg: „Wie ich in diesen 11 Ländern ein Richter finde, der die Güte des Pfadfindertages zu hohen Anforderungen verurteilt, weiß ich zum „dateable“ mit ihren Fremden nicht.“ Wäre es denkbar, daß sich anderswo in der Welt die selbstbetriebliehen Uteile in den Pfadfindertageprojekten von Bromberg und Polen wiederholten? Dabei ist noch zu bemerken, daß das Sommerlager von Lautenburg von einer militärischen (II) Behörde veranstaltet wurde, während das Sommerlager von Röhndorf bei Potsdam, das deutsche Pfadfinder aus Polen ins Berberthralbum und ins Gefängnis brachte, ein völlig unpolitisch-liches Unternehmen war.“

Von polnischen Zeitschriften in Deutschland.

Der Polenband in Deutschland gibt es, als drei Zeitschriften heraus, als älteste dem „Dziak w Niemczech“ („Pole in Deutschland“), als dessen Ergänzung seit April 1929 der „Młody Dziak“ (der „Kleine Pole“) und seit April 1930 der „Młody Polak“ (der „Junge Pole“) erscheinen. Der „Kleine Pole“ ist für polnische Schulwesen, der „Młody Polak“ ist für polnische Jugend und der „Pole in Deutschland“ für die Erwachsenen bestimmt. Nach einer Mitteilung des Polenbandes wurde der „Kleine Pole“ Ende Mai d. J. in 334 Exemplaren gehalten, wovon 1575 auf Rheinland-Westfalen entfielen. Für den „Jungen Polen“ wurden 2811 Stück, davon für Rheinland-Westfalen 1213 Stück, ausgemittelt. Für die Verbreitung dieser Zeitschriften sollen die in der letzten Nummer des Ende Mai d. J. 476 gegeben haben soll. Die haben die Verbindung zwischen Vermarktung und Lesern aufrechtzuerhalten, den

Leser regelmäßig die Exemplare auszubändigen, die Bezugsgebühren einzunehmen und seine Leser zu werben. Die Entwicklung des „Kleinen Polen“ fragen wir uns häufig in nicht geringem Grade Verwunderungen für Wäffeln und Teilnahme an Wettbewerben bei. Die Kinder, die ein Rästel richtig gelöst oder sich erfolgreich an einem Wettbewerb beteiligt haben, erhalten im Wege der Vergütung 5 RM. auf ein Sparbuch, dessen Betrag sie nach dem 14. Lebensjahr abbekommen können. Auf diese Weise sollen die Leistungen des „Kleinen Polen“ bis Ende Mai d. J. bereits 770 RM. ausgeschüttet worden sein. Außer den Belohnungen erhält jeder Leser ein „Wochenachtsgeheft“ (das letzmal 3000 Seiten). Die Leser des „Jungen Polen“ werden für richtige Rästfösungen entsprechend mit Büchern belohnt. Außerdem ist mit dem Abonnement eine Sterbegeldversicherung verbunden.

Ein Pole aus Groß-Dammer unter Meineidsverdacht.

Unter dem Verdacht, bei den Verhandlungen von dem Erweiterten Schöffengericht und der Großen Schöffengericht in Meierich gegen die des Berges gegen das Reichsgericht über den Verfall militärischer Geheimnisse angeklagten „Brennendauer“ Kocielecki, Arbeiter Spychalla und Kraftwagenführer Konieczek aus Groß-Dammer einen falschen Zeugeneid geleistet zu haben, wurde der Arbeiter Jgnach Borowicki aus Groß-Dammer festgenommen und in das Untersuchungsgefängnis beim Landgericht in Meierich eingeliefert. Die Selbstaussage erfolgte, da wegen der Grenzlinie Fluchtverdacht vorliegt.

*

Die polnische Fliegerei.

Am letzter Zeit wird über den Kreisen vom Ost und Meierich ein Übergrauer Kinderer gefahren, der entgegen dem internationalen Brauch keine Abzeichen trägt. Da das Flugzeug stets in Richtung Polen flog, vermutete man einen polnischen Flieger. Wie aber festgestellt worden ist, besitzt ein polnischer Groß in der Reichweite ein Flugzeug, das in Richtung auf Meierich, mit dem er sich fast täglich Strengverletzungen leistet. Das Geheimnis des Flugzeuges, das die gesamte deutsche Bevölkerung interessiert, ist demnach gelüftet. Es dürfte endlich an der Zeit sein, daß hier von zuständigen Stelle durchgegriffen wird, um diesen kindlichen Strengverletzungen Einhalt zu gebieten. In ihrer ununterbrochenen Fortdauer stellen diese Strengverletzungen geradezu eine Verhöhnung deutscher Hoheitsrechte dar.

Eine Kommission von amtlichen Luftfahrtbevollmächtigten wollte kürzlich in Södelnke. Auf dem dortigen südlichen Sportplatz wurde eine Anzahl von Signalbomben abgeschossen. Unter ziemlich lauten Knall explodierten diese Bomben in der Luft. „Dann kam ein weißer Schußschein zum Verschwinden der längeren Zeit in der Luft.“ Das Bombatrasen wurden einige dieser Signalbomben überlassen, die den Zweck haben, den ausfindigen, namentlich den polnischen Fliegern bei den Überfliegen der Reichsgrenze als Warnungsschein zu dienen. Auch den zuständigen amtlichen Stellen in Kreuz an der Ohbahn wurden einige dieser Signalbomben übergeben. Wenn's bloß knallt, werden die polnischen Flieger ebensojenseits das Überfliegen der Grenze unterlassen, wie sie sich durch die deutschen „Dretelonen“ haben nachhören lassen.

Die Autobuslinie Paris—Warschau nicht genehmigt.

Durch die deutsche Presse schon vor einiger Zeit eine Meldung, daß die Europäische Verkehrs- und Autobusgesellschaft eine Express-Autobuslinie Paris—Warschau einrichten lassen wollte, die durch Deutschland gehen und auch Berlin berühren sollte. Reichspost und Reichsbahn erhoben gegen die geplante Autobuslinie Einwände, da eine solche Linie nach deutschen Rechte konzeptionspflichtig wäre. Kammer hatte sich in diesen Tagen als erste Wirtschaftsbehörde die Vollerlaubnis der Industrie- und Handelskammer Wachen-Glatzberg mit einem Antrage der Gesellschaft auf Konzeptionsierung der Linie zu befristigen, da die Linie im Gebiete dieser Kammer die deutsche Grenze kreuzen würde. Die Kammer hat den Antrag mit der Begründung abgelehnt, daß ein wirtschaftliches Bedürfnis zur Einrichtung einer solchen Autobuslinie im Hinblick auf die vorhandenen guten Eisenbahnverbindungen nicht bestehe.

Polen und das geologische Landesmuseum in Berlin.

Im Schaufaal für angeordnete Geologie des Großpolnischen Landesmuseums in der Inselstraße hängt eine Karte, auf der die wichtigsten geologischen Fundstätten in Deutschland dargestellt sind. Die auf dieser Karte eingezeichnete Staatsgrenze Deutschlands verläuft im Osten längs der Provinzgrenzen von Brandenburg und Pommern; der Hauptteil des „Dreiecks“ Brandenburg-Pommern-Sachsen ist als „Südwestdeutsch-Karte“ bezeichnet, während nach in Polen 12 Jahre nach Befahren der neuen Grenzlinie Warschau nicht glaubt, kann sich täglich diese ererbenden Anblick für 20 Pfennig Eintritt verschaffen!

Der Ostbund hilft Dir!

Wollst Du ihm helfen? Dann wirf Mitglieder für ihn und Leser für sein „Ostland“. Dadurch fördert Du wirksam unsere gemeinsame Sache

Vorausbestellungen auf den „Ostdeutschen Heimatkalender“ 1932

erbitten mit dringenden baldigst sowohl von Einzelmitgliedern wie von Ortsgruppen. Der neue Jahrgang bietet in Wort und Bild wieder eine unerlöschliche Quelle von Mitteilungen über Land und Leute des ganzen Ostens und zeigt die Bekämpfung der Ostfragen ins rechte Licht.

In keiner ostmärkischen Familie darf dieser Kalender fehlen. Er kostet bei Einzelbezug trotz seines reichem Inhalts nur 1,20 Mk. — natürlich 40 Pf. — Dorto nach außerhalb. Bei Sammelbestellungen der Ortsgruppen sind Mengenablägen zu tätigen gewährt, die den Ortsgruppen durch Rundschreiben Nr. 3 mitgeteilt werden sind.

Die Hilfe für den Osten.

Verbot der Zeitschrift „Reichslandbund“.

Das Wochenblatt „Reichslandbund“, Organ der gleichnamigen Organisation, ist von der preussischen Staatsregierung auf 3 Wochen verboten worden. Der preussische Ministerpräsident hatte die vom Vorsitzenden des Reichslandbundes, Grafen Ralk tradt, erhobenen Vorwürfe gegen die preussische Staatsregierung, sie habe die Osthilfe sabotiert, mit einer Entgegnung beantwortet, die wir in der letzten Folge des „Ostland“ in ihren wesentlichen Teilen veröffentlicht haben. Der „Reichslandbund“ hat in seiner Antwort auf diese Entgegnung den Vorwurf der bewussten Sabotage der Osthilfe durch Preußen in einer Weise wiederholt und ausdrücklich noch erweitert, die, wie es in einer Mitteilung des preussischen Pressedirektes heißt, „ein Verbot unumgänglich notwendig macht“. Der preussische Ministerpräsident hat außerdem Organen die Schriftleitung des „Reichslandbundes“ noch Strafantrag stellen lassen.

In Pfalz

Im Frühjahr d. J. erfolgte die Liquidation der bekannten Maschinenbauaktiengesellschaft normals Starcke & Hoffmann in Hirschberg. Das ehemalige Mitglied des Reichs- und Landtages, Generaldirektor Dr. Schmidt, wandte sich damals wegen der Unmöglichkeit, einen seinen Werke nachgelassenen Scheckmillionsausfall zu finanzieren, außer an die verschiedenen Ministerien in Berlin auch an die Öffentlichkeit. Das Schreiben an das Ministerium ging an den Reichskassier, und dieser hat es nach wiederholter Prüfung an den Reichsinnenminister zurückgereicht. Minister Dr. Brüning schrieb am 4. Juli: Nach Lage der Dinge werde es möglich sein, der kleineren und mittleren Industrie in den Grenzgebieten durch die Industriekasse in Berlin zu helfen. Die Kasse sei durch die Ostfrage ausdrücklich hindernislos in die Lage versetzt worden. Das für die Bank zuständige Ressort sei das Reichswirtschaftsministerium. Unter wärmlicher Bestürmung seien die Vorschläge Generaldirektors Schmidt mit der Bitte um Prüfung und weitmöglichste Berücksichtigung diesem Ministerium überandt worden. Der Weg über die verschiedenen Ministerien war aber so lang und so weit, daß die Schicksal ihre Sätze schlafen ließe, wenn die „wärmstens bestürmtesten“ Vorschläge Schmidts Berücksichtigung fanden.

Die Einheits-Handelskammer für Ostpreußen

Die preussische Regierung beschließt, die Industrie- und Handelskammern Königsberg, Allenstein, Elbing,

Inkerburg und Elstz in eine Einheitskammer in Königsberg zusammenzufassen. Die Vereinigungen mit den einzelnen Handelskammerpräsidenten werden von Ministerialrat von Frisinghaus als Beauftragtem des Handelsministers geführt und sind vorerst abgeschlossen worden. Die beteiligten fünf Kammern werden nacheinander über die ihnen zur Annahme erforderlichen ministeriellen Richtlinien sich bis zum 1. September 15. September schriftlich melden, und die Vertreter für einen Arbeitsauschuss zur jahrelangigen Durchberatung der Richtlinien benennen, so daß die fünf Kammern zum 1. Oktober formell zusammengelegt werden können. Die Einheitskammer wird dann bereits im Januar über Sabungen und Geschäftsordnung beschließen. Die neue Einheitskammer soll an den Orten der gegenwärtigen Industrie- und Handelskammer Ostpreußens Bezirks- und Geschäftsstellen errichten, deren Bezirk dem jeweiligen bisherigen Kammerbezirk entspricht.

Das grenzmärkische Genossenschaftswesen.

Im Zuge der Rationalisierung des gesamten Genossenschaftswesens war es im Verjahre gelungen, in der Grenzmark Posen-Westpreußen die Genossenschaften verschiedener Richtung zu einem Einheitsverbande zusammenzufassen. Auf Veranlassung und unter Leitung der Preußenkasse wurde zwischen den beteiligten Genossenschaftsverbänden ein Rationalisierungsvorhaben geschlossen, der die Vorkommung aller Beteiligten land und zur Gründung des Einheitsverbandes führte. Die Ostdeutsche Genossenschaftsbank wurde das neutrale Selbstnstitut der grenzmärkischen Genossenschaften, während die Warenzentrale in Pansberg (Barthe) das Zentralinstitut für das gesamte Warengeschäft wurde. Infolge unvorhergesehener Umstände war die restlose Durchführung des Rationalisierungsvorhabens bisher nicht möglich, obwohl bereits der beteiligten Genossenschaften alle ihnen in ihm gemachten Aufträge restlos erfüllt sind. Die Preußenkasse hat neuerdings die ihrerseits gemachten Vorschläge für den Zusammenschluß und die Bildung eines besonderen grenzmärkischen Genossenschaftswesens zurückgegeben und ermogt die Beteiligung der grenzmärkischen Genossenschaften in Provinz Posen-Westpreußen. Es steht zu erwarten, daß dieser neue Plan Wirklichkeit wird. Die Verwirklichung des neuen Planes der Preußenkasse dürfte das Ende des selbständigen grenzmärkischen Genossenschaftswesens sein, das nach dem Kriege in der neugebildeten Provinz aus dem Nichts zu seiner natürlichen Organisation aufgebaut worden ist.

Aus der Bundesarbeit.

Vereinsammlungskalender.

Ortsgruppe Magdeburg. Monatsversammlung am 17. August. Vortrag über die französische Fremdenlegion mit Filmbildern vom Schuerbord Düsseldorf.

Landesverband Vorpommern.

Die Ortsgruppe Rügenberg fand sich am 26. Juli zu einer Vereinsigung zusammen. Der 1. Vorsitzende, Lehrer Köteler, wies in seiner Begrüßungsworte auf die Bedeutung der Ostlandaufgabe hin und ermahnte die Anwesenden, diese als eine heilige Pflichtsache zu beachten und sich nicht nur dann, wenn Vorteile erzielt werden, einzulassen. Den Ostlandvater sei Seimais- und Vaterlandsdiener. Nach Erledigung einigte er bei Tagesordnung lebenden „Punkte wurde beschloßen, an der Ostmarkenrundgebung am 16. August in Freuenwalde teilzunehmen, und im September eine außerordentliche Generalversammlung einzuberufen, wozu jeder der Anwesenden seine Kräfte einzusetzen versprach.

Ortsgruppe Posenalek.

Unter reger Beteiligung einheimischer und auswärtiger Mitglieder beging die Ortsgruppe am 2. August in Baumans Garten die 10jähriges Stiftungsfest. Eine besondere Freude war es, daß hier neben den Ortsgruppen „Eggenfelden“, „Falkenberg“ und „Cargelom“ nicht nur der Landesverbandsoorstand durch den 2. Vorsitzenden, Herrn Studentat Dr. Rebißchke, in Vertretung des beeraulteten 1. Vorsitzenden, Herrn Archibard Dr. Ruppe, jageten war, sondern daß auch die Bundesleitung auf befandenem Wunsch der Ortsgruppe Herrn Geh. Rat Schmidt, Berlin, erwidert hatte. Der Vertreter des Reichswirtschaftsministeriums in Posen, Dr. Panikoff (früher Echow, 4. Mann) lebende ebenfalls Ehor der Ortsgruppe lang zur Eröffnung der Feier Müllers schloßes „Gott grüße

dich“, darauf der Ortsgruppenvorsitzende, Oberlehrer Jox, in seiner Begrüßungsansprache den Erstbienenen, insbesondere den auswärtigen Vertretern für ihr Kommen dankte und mit Bedacht der toten Ostmärker des Weltkrieges, des Grenzschutzes und der Ortsgruppe gedachte. Während die Festleitnehmer sich durch ihren Ehren-den Gehörnis in ihren Mägen erfüllt hatten, ließ der Minister der Staatskanzlei, die auch der Gartenkonzert ausführten, das Lied vom guten Kameraden. Hierauf hielt Geheimrat Schmidt die Festansprache. An dankbarer Erinnerung auf die Begrüßungsworte des Vorsitzenden überbrachte der Redner zunächst die besten Glückwünsche des Präsidiums, insbesondere des nach längerer Krankheit wieder zurückgekehrten Bundespräsidenten Sinschel. Wenn es dem Präsidium auch leider unmöglich sei, den vielen, aus der Organisation geküßerten Wünschen um Entsendung eines Vertreters nachzukommen, so könnten doch alle erfreut sein, daß die Bundesleitung bei jeder Veranstaltung im Geiste anwesend sei und besonders bei den Feiern, die wie ein 10jähriges Jubiläum vor allem das geeignet seien, den Gedanken der Treue und der inneren Verbundenheit zu pflegen. Er sei ihm lieb, daß ihm die Freude, die er von dem Festabend habe, hier die Gedanken selbst im Ausdruck bringen zu können. Es sei eine herrliche Freude, zu empfinden, wie das Schicksal das Ostens nicht nur in den Herzen der Ostmärker, sondern in den Herzen des ganzen Volkes liege. Wie zahllose Tiden unter ganzes Volk mit dem Osten verbinden, das hätten wie auch der Ertragung erkannt, die die Einführung der Ausreisegelder von 100 Mark in allen Kreisen des Ostens herbeigeführt habe. Redner wies darauf hin, daß durch ein Ostlorenz die jetzigen Grenzproblematik im Osten nochmals befestigt werden, wodurch uns auch der Rest von dem, was wir noch haben, nämlich die Hoffnung, gerettet werden würde. Heute nun gelte es nicht, historische Schilderungen zu entrollen, sondern es gelte, sich darüber klar zu werden, was sich stets erinnern oder müße man sich daran denken, daß die Westpreußen der Unterstützung zu mei. Die Ostpreußen und Posen zu misdeuten, aber Sinschel in der Debatte bemerkt gewesen sei und daß die deutliche Verfestigung der Rationalisierungsverhältnisse nicht

Ostmärker! Professionsreit Glänzende Existenzen!

Gaßhaus mit 6 Fremdenzimmern (10 Betten) in dek. Stadt bei Niederlausitz, 10 Min. vom Bahnhof 20 000

Wohn- und Geschäftsräumlich (Kolonialwaren u. Delikatessen) an Hauptplatz eines ländermächtigen Städtchens gelegen 13 300
Sobierkaffee (Holzbearbeitung) mit Wohn- u. Lagergebäude, 18 000

Wäbe Magdeburg, Preis 18 000
Am Tempin (U.-M.) Villa mit 30 m Wallerfront und allem Komfort, Boots- u. Badehaus 25 000
Wohn- u. Bäckereigrundstück in Deamenthebung der Stadt Gersdorf, als Café und Verkaufsausbaufähig 4 000

Saal- und Serenitänne mit Fremdenzimmern in schönster Lage eines Ausflusortes von Lübeck, besonders als Erholungsheim oder Sanatorium geeignet 25 000

Dingemittel- u. Agenturgeschäft in bekannter Stadt Mittelz. 4 000

Mahlmühle mit Windmühltrieb in bestem sächsischen Produktions- und Absatzgebiet bei Herrnhut 15 000

Landgut mit Gemüsegarten, Geschäft, Bäckerei u. Fleischeri, Tische Kassa. 10 000
30-Ca.-Wassermühle (Kunden- u. Handmühlerei) an Fluß u. Bahnhofsgegend, Nähe Stettin 10 000

Hotel- und Restaurationsgrundstück in günstiger Geschäfts- lage, dicht am Hauptbahnhof einer bedeutenden Stadt 30 000

Vermietbare Villa 6 Zimmern an Döberitz (Schöne) 1 monat. Mietpreis 5 000

Restaurationsgrundstück mit Garten (250 Personen fassend) an Hauptbahnhofsstraße 55 000

Kaffee-Erwerb, kurz vor der Grenze 45 000
Verkauf- oder zu verpachtende Landhausvilla mit Park, Genuß- und Obhgarten in Ghan 3 000

rest. Jahrespaß mit Fremdenzimmern und Ausspannung in größter Stadt Mitteldeutschlands 8 000

Ausflugrestaurant u. Fremdenpensionsgrundstück mit Familienhaus u. Mineralwasserfabrik — auch getrennt verkäuflich — in bedeutendem Kurort und Wintersportplatz Thüringens, für Restaurant- 13 000
für Familienwohnhaus 12 500
für Mineralwasserfabrik 8 000

Ordn. bei Edermühle, Pambaus 1918 erbaut, massiv, 4 Zimmer, Stallgebäude, mit 1/2 Morgen Garten 9 000

sowie viele Hundert weitere Existenz- geschäfte, auch mit Grundstücken, Familienhöfen, Geschäft- u. Gasthöfen usw. in allen Gegenden Deutschlands.

KOCH & Co., Berlin W 10
Hohenzellerstr. 16. Tel.: 82 Lützow 5933.

Lebensmittel- geschäft-Einrichtg.

2 Oberette m. 48 Käse, 1 Oberett mit 3 Lang-
breit, 1 m. 500, Gläser-
magaz. 3 kg wiegend,
Hofe-Schalen, 3-patentierte
Kaffebehälter, 2 Teebehälter
neuester Art, 1 Kaffeemühle (Fein-
aufbrauen) mit Auf-
schwenk, 1 Frühlingsmagaz.,
5 Ztt. wiegend, Gewindest.,
und Sohlmaße b. 3 neu
geeicht. Behälter für
Hilfenfrüchte m. 9 Fä-
den, 2 1/2 m, ein Lige in
Repositorium eingeb., 1
Glasflanz, 75 cm hoch,
Butter- u. Käselege, drei-
eig. Aufschmittmesser,
wegen Raum mangels l.
200 Mk. (Fr. Fr. 3000 Mk.)
verkauft in K. Kaffee,
Berl. W. 30, Goldstr. 40.

Günstige Kapitalsanlage!

Selten schön gelegenes, wertvolles
Zweifamilienhaus

mit gr. Garten, Haupt-
verkehrsstraße, 2 Min.
U.-Bahn 5 Min. S.-Bahn,
wegen Erbschaftsaus-
einamderung sofort
billig zu verkaufen.
Wenig Kapital er-
forderlich. Anfragen
unter 2052 an das Dis-
land erbeten.

Schönes Holzlandhaus

4 Zimmer, Küche, Diele,
Waldfläche unterteilt,
Tisch, 7000 kg Saugel,
mit Wald angeschlossen,
Bauhof, eignet sich für
Fühnergut, 4000 Mk.
Anz., an Straße, verb.
Gr. Wälder m. Kiebs-
möhler, 5 Min. Eisen-
bahnwert, 10 Min. Weg.

**H. Jowitz,
Gr. Wälderstr.
Unterstr. 5.**

Im Rentengüterverahren sind in Branden-
burg und Schlesien noch

Bauern-Wirtschaften

in Größe von 40—80 Morgen u. kleinere
Stellen (rel. Übergabe mit diesjähriger
Ernte. Anzahlung 3500—5000 Mk. in
Eigene Inventar. Langfrist. niedr. Zins-
hypotheken, meist 1. Rangs. Schuld-
verreibungen und eventuelle Hypo-
theken werden nach Vereinbarung an-
genommen. Austunft durch

Deutsche An siedlungsbank

Berlin • Halle •
Gießen • Stra ße 30.

Aufbaukredit

für Grenz- u. Auslandsdeutsche G.m.b.H.
(Geschäftshilfe des Deutschen Ostlandes)
Berlin-Charlottenburg 2, Hardenbergstr. 43, Tel. Steintp. 9031

Bewertung der

6% Reichsschuldbuchforderungen durch Verkauf und Beleihung

Beleihung kurzfristig und langfristig bis zu 75% des
Kurswertes zu günstigen Bedingungen

Vorzzeitige Kredite an Pönungsgeldige
wofür ein größeres Kontingent zur Verfügung steht.

Abwicklung all. bankmäßigen Geschäfte

Schönes kleines Landgrundstück

zwischen Berlin und
Magdeburg, Dorf hat
Schule, Kirche, Bahn,
elektr. Licht und Kraft
(einst. Gebäude) dazu
bei 3500 Mk. Anzahlung
zu verkauf. Reumann,
Brandenburg (Havel),
Votantenstraße 25.

Molkerei

einst. mit Grundstücken,
wegen Erbschaftsaus-
einamderung in
Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Zu verkaufen: Restaurations-

Grundstück mit Gast-
trieb, Kino, Kegelbahn,
großem Garten, an
Hauptstraße, durch

Landwirtschaftliche
Spar- u. Darlehnskass.
Wälderhau u. Dorf.

Im Kreise Friedeburg ist ein

Kolonialwarengesch.
mit Gemüshaus und
großem Saal billig zu
verkaufen. I. Hypothek
jährl. II. Hyp. 6%
Angebote unter 2074 an
das Disland erbeten.

Schulntensassen Mädchen sucht

Anfangsstellung
als Lehrmädchen,
Erfahrung unter 2000
an das Disland erb.

Landwirtschaft, 46 Mg. best. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Wer kennt

die Anschrift von Herrn
Gerhard Jaede, 1929
wohnt in Kiegers-
dorf bei Schmöleus;
Herrn Sieckels, 1929
wohnt in Tempin;
Herrn Mejele, 1929
wohnt in Halden,
Damenstr. 9 (Central-
Hotel); Herrn O.
Kreuzschmidt, 1929 wohn-
haft in Stettin, Kron-
prinzenstr. 25? Gef.
Offerten unter 2070
an das Disland erbeten.

Landwirtschaft, 46 Mg. best. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.

Landwirtschaft, 180 Mg., 40 Mg. Weizen

in Berlin O unter günstig-
Bedingungen zu ver-
kaufen. Anfragen unter
2052 an das Disland
erbeten.



Berlin W 30, Nollendorfplatz 7, Sammelz.: 87, Pallas 6796

Am ostmärkischen Herd

Unterhaltungsblatt zu der Wochenschrift „Ostland“

Herausgegeben von Emanuel Giesel und Dr. Franz Ledtke
Verlag Deutscher Ostbund E. V., Berlin-Charlottenburg

Nr. 17

Berlin, den 14. August

1931

Der Herr der Scholle.

Copyright by
Deutscher Ostbund, Berlin.
(Nachdruck verboten.)

(23. Fortsetzung.) Roman aus der Zeit des letzten polnischen Aufstandes. Von Otto Boris.

„Ich weiß nicht, wer den erschossen hat,“ sagte Pettelkau. „Aber ich bin nur das an, Gottfried. Zu dieser Zerstörung haben die Kerls nicht einmal eins dolls Bierstübchen gebraucht. Wie sie mit Äxten gegen die Tür schlugen, nahm ich meine Gewehre und die Patronen und lief die Kreppe hinauf. Meine Weibsteute waren viel früher oben. Ich hätte niemand hinaufgelassen. Und wenn sie Feuer gelegt hätten, wären wir auf der Strickleiter in den Garten geflogen und in den Wald gelaufen.“

„Mein Gott, mein Gottchen,“ jammerte Frau Pettelkau, die sich nun auch herobemagte hatte. „Was war das bloß für ein Geschehnis in dem Wald noch Grubjisko zu?“

Auch die Soldaten fanden sich allmählich ein. Sie hatten nur zwei Revolvermündungen zu beklagen. „Die Kerle halten ja nicht“, meinte der Unteroffizier vorerstlich. „Sie sind zur-ückgeblieben.“

Dann ist der Lubmig Bohmann diesmal außer Gefahr, konstatierte Grusko schließlich. Anzwischen kam auch Knoks herein. Er hatte solange den Mühlraum gehalten. Grusko winkte ihm.

Sie gingen auf die Tenna. Frau Knoks war tot. Friedrich wuschte sich über die Augen. Sie lief fort, als die ersten Kerle gegen die Türen schlugen, wir konnten ihr nicht nach. Sie hatte sich eine große Angst vor den Polen, daß sie keine Nacht geschlafen hat. Weit ist sie nicht gekommen. Der Schreck hat sie umgebracht. Geh in die Stube, Gottfried, und laß mich bei ihr.“ Der große Mann klatzte bei der Türe nieder, nahm den Kopf in seinen Schoß und streichelte das kalte Gesicht und das mirre Haar: „Armes Würmchen, armes, liebes Würmchen. Unser Junge schläft draußen, nun bist du bei ihm. Armes Würmchen.“

Grusko konnte den Anblick nicht ertragen. Er ging. Im Wästel fand er eine Pistole mit Patronen und tat einen langen Zug. Dann sah er sich um. Die Soldaten schafften eben den Loden ein. Pettelkau laß mit schlotternden Beinen auf einem Stuhl. Die Frauen jammerten und pösten die Scherben zusammen. Knoks war ins Dorf gerannt. Sollte er hinter ihm herlaufen, um ihn vor Unheil zu bewahren?

Er vermochte kein Wort herorzubringen. Die Straße des Gländs mündete ihm flammend. Da ging er hinein, legte sich auf die Kreppe und starrte in die dunkle Nacht. „Glend und Grauen haben die Hände über das Daud gebracht. Auf die Seelen der Polener Schufte kommt all das Daud, das hier vergossen wird, all die Tränen, die gemeint werden.“

Das Gepöfel eines Wagens schreckte ihn aus seinem Wüten. Es waren Bohmann, der Führer und zwei Rechte. Sie hatten das Schießen bei Pettelkau gehört und wollten dem Ruchard beibringen. „Guten Abend, Lubmig“, sagte der Knepp und ging ihm entgegen.

XIII.

In Grubjisko war's lebendig. An der Scheune lag ein Zug Infanterie. Schon am frühen Morgen waren die ersten auf den Beinen. Es froh. Ein feiner Schnee war gefallen. Doch das hinderte die Leute nicht, mit entblößtem Oberkörper am Brunnenrost eine gründliche Reinigung vorzunehmen.

Müde schliefen mit einem Keisel Kaffee, Brot und Wurst. Es wurde laut und lustig. In der Zeit des Rastluffens verstand es jeder zu nicken, wenn er sich nach Herzenslust füllten durfte.

Das Hauptgeheul aber kam erst, als Grusko sie in einer Schuppe führte und ihnen den mächtigen, an drei Zentner schwerer Kette übergeben. Die „Kriegsknechte“ waren außer Rand und Band vor Freude. Es stürzte sie in ihren Gefühlen nicht das mindeste, als der Hauptmann erklärte, sie mühten das Vorkontier mit den andern beiden Zügen teilen, die in Radziwotko und im Dorf lagen. Rur wollten alle beim

Abhüten und Kochen dabei sein, so daß niemand Lust hatte, den Wald nach Verpöngren oder Verwundeten abzulassen.

Von Radzinski hatte man nichts gesehen. Er war gleich beim Eingreifen der regulären Truppen gestrichet. In Radziwotko hatte er das Rotenbügels zusammengegriffen und war entzweit. Die Soldaten fanden nur die alte Rutte, die in Begriff stand, einen Rest von Patronen in den brennenden Ofen zu werfen.

Grusko aber ging mit Ansdich nach dem Fortpau. Er vermutete dort Pöauer; denn durch das Gescheh war ihr der Weg nach Radziwotko abgeblüht worden.

Kaum waren sie fort, als der Stabsarzt mit den Sanitätern kam. Auch sie hatte eine Übung hierher geführt. Sie fanden reichlich Gelegenheit, sich zu betätigen. Doch waren die Verwundeten der Deutschen nicht hoch. Der Pole zeigte hier wie in allen späteren Geschehn keine Lust, mit einem Segner anzubinden, dem er jahrelang nicht zehnfach überlegen war. Dafür sahen desto mehr Gefangene in einem ausgeräumten Pferdestall.

Frau Elke hat den Stabsarzt zu Karl hinauf. Hauptmann Riegelhorst, Gultow und sie selbst folgten. Elisabeth war schon oben, und so war das Stüchchen wieder einmal mit Menschen gepöfrot.

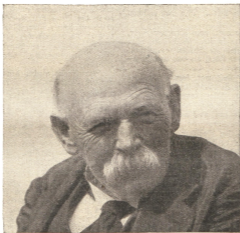
Nach eingehender Untersuchung meinte der Arzt, daß Hoflung behilfen, den Kranken am Leben zu erhalten, wenn keine Komplikationen eintreten. Eransportfähig sei er freilich noch nicht. Das Blut aber habe sich geklärt und die Wunde läßt gut aus. Er verordnete Ruhe und gute Ernährung. Als er hörte, daß Grusko darauf bestanden hätte, daß Karl jeden Tag neun Eier in Rognak oder warmem Wein zu sich nehmen müsse, laßte er vernaght. „Eigentlich das beste Ver-fahren, Ernährung und Schlaf zugleich zu vermitteln. Weibchen Sie nur dabei.“

Ruchard dem anderen gegangen waren, laßen der Hauptmann und Elisabeth an Karls Bett. „Es tut mir sehr leid, Kamerad, daß ich Sie nicht mitnehmen kann,“ sagte Riegelhorst. „Insofern hat meine Übung nicht den vollen Erfolg gehabt. Das hüthen Gefährte werde ich schon ankommen können. Siehen Sie es sich doch einmal an, daß mich wirklich eine Übung in diese Gegend geführt hätte. Ich hätte in das Gescheh eingreifen müssen, ob ich wollte oder nicht. Die Gefangenen kommen alle wegen Landfriedensbruchs vor den Straftrüger.“

Ihr Bruder ist ein famoser Junge. Er hat die ganze polnische Postenkette an der Wale herumgeführt. Er hat auf dem Gaul in der Nacht 84 Kilometer zurücklegen müssen, um wieder rechtzeitig zu Hause zu sein. Ist für einen so jungen Mann schon ein anormales Verhåten.“ Gultow hat kein Wort davon gesprochen, daß Sie kommen würden, warf Elisabeth ein. „Wir haben bis zum letzten Augenblick eine wahnsinnige Angst ausgehunden. An eine Rettung hat niemand gedacht.“

„Es gehört noch heute in die Öffentlichkeit, daß ich dem Rufe eines verdumten Kameraden gefolgt bin“, lächelte der Hauptmann. „Heute ist Erue und Kameradshofft verpönt. Also hatte ich den jungen Herrn gebeten zu schwelgen. Er hat Wort gehalten. Das ist angeblüh der Gefahr sehr viel. Um Gescheh hat er mir als Ordnungswichtige Dienste geleistet, weil er den Wald kennt.“

Karl lächelte stolz; er liebte seinen Bruder Gultow sehr. „Von Berlin haben wir noch keinerlei Nachrichten“, fuhr Riegelhorst fort. „Rur, daß aus irgendein Kommunit geschrieben hat, wir dürften ohne besondere Weisungen unserer Standquartiere nicht verlassen. Rur aber will ich gehen, Kamerad, denn das Geprüß könnte Sie zu sehr ertragen.“ Er reichte Karl die Hand. „Für eine Zeitung werden die Polaken diese Gegend nun meiden“, lächelte er. „Sie haben ge-“



Der schlesische Heimatdichter Paul Vorksch. (Erg. siehe Nr. 12, Seite 277-280 und „Ost“ Seite 98.)

leben, daß wir noch immer die alten sind, wenn's gilt. — Gute Besetzung. Damit ging er.

Frau Elke burste zu ihrer Freude die Offiziere noch bis zum anderen Tage behalten, denn die Gruppe hatte nach dem Gefecht ein Aufbegeh. Zu Mittag trat ein völlig unerwarteter Fall ein, Feuillein v. Robinski.

Grusko hatte sie im Forsthaus gefunden, wo sie mutterfeindlich auf dem Sofa sauzerte, deren Hand sich als Taschentuch gezeigt hatte. „Sie hat mich verraten“, jagte Grusko finster.

Er verwich, daß er eine Unterredung unter der Augen mit ihr gehabt hatte, in der sie als Süßbrot aufgetreten war. Sie hatte sich ihm zu Füßen gemornt und sich hilfloses Wesen ganz in seine Hände gegeben. Ihre Verheißung jedoch sie auf die Liebe zu Karl Grusko merkte nicht, daß sie nur die halbe Wahrheit sprach. Er konnte auch nicht erkennen, daß die Tränen, die sie stromweis vergoß, aus Angst, Verleumdung und Eifersucht sammelten. Er hielt sie für echte Reue und vergab.

Sie wollte sich auch nicht zu Elch legen, sondern schlich auf das kleine Zimmer, daß sie bereits einmal demohat hatte, und dergab sich Schmerzfüllt in die Kissen. Von Grusko hatte sie erfahren, daß Karl von Robinski's Leuten einen schweren Funkenhieb erhalten hatte. Sie dachte darum die Polen aus allem Herzen. Dem entwichen eher Cousin Janke der Friede, dessen Blick sie nicht sah, daß sie ihn verziehen, aber daß er sich einen schönen Mann, der zum Lieben wie geschaffen war, erschießen lassen wollte, hielt sie für eine ungläubliche Herzensboheit.

Nach schlimmer standen seine Papiere, wenn sie überlegte, daß nur der arme Karl auf mindestens 6 Monat zum Roketierhaus ungezogen war. Sollte sie mit Elisabeth, deren dumme Gans, Torgans, tapiau am Bette Karls sitzen und fieberheiß die Hände drücken. Das überließ sie gestoff anheim. Wenn er starb, war die kostbare Zeit verloren. Je länger sie nachdachte, desto weniger Grund fand sie, den Leuten auf Grusko'sche Weise zu sein. Selbst hatte sie auch keins. Also war es schon am besten, für sie zu bleiben.

Als der Abend kam, war sie bereits so weit ihres Kammers Herr, daß sie hat Elch nur noch die Wärmigkeit ließ. Nach dem Elch ließ sie sich aber recht gern von dem alzeit zu Späßen aufgelaugten Stabsarzt aufgeben. Grusko schüttelte den Kopf, als aus dem Jagdsimmer ihr glöckchen's Laufen herüberlörte.

Die Soldaten waren abgezogen. Die Lust war leer. Hof und Kampf waren verschwunden. Das einzelne Jesziorki lag friedlich wie ein inmitten der kalten Winterlandschaft. Man konnte wieder angefaßelt durch den Wald gehen. Man schloß nicht mehr so ängstlich die Türen. Man's in Bette auf, weil sie unbedenklichen Gewürsch irgendetwas zu hören war.

Die Gefahr war vorüber. Die Jorgelien Gemüter atmeten auf. Nicht nur die Deutschen, sondern auch die verständigen Polen hielten diese Lösung für die einzig richtige. Erzog allein Rationalbewußtsein und neben ihnen die Drangsalungen durch die eigene Heimatwehr und die einzigen Vödereien zum Halse hinausgekommen.

Der Lehrer unterrichtete sie ein. Anstößig zog wieder mit Weib, Moge und Weib in das Forsthaus. Kiole und Sojka arbeiteten eifrig auf den Erntemaschinen. Polen und Deutsche lagen friedlich beim Schöpfchen in Chmierey klebrigem Galsstube. Sie hatten nun ihre Revolution hinter sich.

Medchten die Zeitungen schrieben, was sie wollten, was ging das die Leute aus Jesziorki an. Hier herrschte Ruhe nach dem Sturm. Der Brand hatte den Jüdnstloß zerstört. Selbst als Elfen herumliefen, daß sich die Leute in die polnische Heimatweh eintragen sollten, kümmerte man sich nicht viel darum. Auch Jomerkij merkte nichts ab. Er hatte ein Paar in der Burg genommen, ist ihm die eigenen Handschuhe, eine bräse Kuh gefolien hatten. „Mag sie aus Versehen“, pflegte er gelegentlich hinzuzufügen, wenn er von diesem graulichen Fall sprach. Er fand von seiner geliebten „Domba“ nur den Kopf, der ihn inmitten einer riesigen Blutlache aus getrockneten Augen anstarrte.

Bei den Willenden bedeutete diese Ruhe aber nur einen Aufbruch. Mit wachsender Spannung verfolgten sie die Nachrichten aus Polen. Die Zeitungen boten immer milder. Die Kampfer der katholischen Geistlichen wurden immer geschliffen. Derin trakt: in eine nebsthoffs Serie.

Gruskos Gemüt verüberrüllte sich julehendes. Er sah ein, daß sein Ringen keinen Zweck gehabt hatte, weil ihm der Verrat des Reiches in den Rücken gefallen war. Sein Gemüt heulte sich auch nicht auf, als sich Karls Zustand noch Tag zu Tag besserte, so daß man nicht auf, einen Transport in ein Erkränkungs- oder Krankenhaus senden konnte.

Pettekau und Dohnmann teilten seine Sorgen. Während aber Dohnmann entschlossen war, bis zum Ackerstein auszuhalten, sah sich Pettekau noch einem Gutm in Ohrspeuren an. Er selbst wäre wohl dagedulien; denn es ging ihm gegen seine Ehre, einer illegitimen Macht von seinem Grund und Boden zu weichen. Aber seine Frau war durch die letzten Ereignisse so mitgenommen, daß sie aufstarrte, sobald sie einen Unbekannten vor der Mühle oder auch nur der Straße sah.

Yoonne war oft in der Stadt. Sie war der Vertriebkoffer des Paulus Grusko. Sie mußte viele Besuche machen, erzählte sie auf Befragen. Eines Tages kam sie sehr vergnügt mit der Nachricht beim, daß sie sich mit dem Landrat Herrn v. Jelszko heimlich oerlobt habe.

Das hinderte sie aber nicht, die Pläne ihres Verlobten hochtiefeln zu verraten. Am 27. käme Daberswki nach Polen. Am 17. Dezember würde Polen die diplomatischen Beziehungen zu Deutschland lösen. Sie erzählte, daß eine Ausschreibung der Wahlen für den Polnischen Landtag aus in den ehemaligen deutschen Gebieten stattfinden werde; denn die Polen betrachteten das Land bereits als ihr eigenes.

Sie berichtete auch getreulich das, was von den polnischen Gräueln nicht in die Zeitungen kommen durfte. In allen Ecken flammte der blutige Hof gegen die Deutschen auf. Sogar einzelne Deutsche verzerrten ihr Volkstum und hielten sich für geginnungstreu Polen.

liberaler wurde gehalten, gemordet und gedrenschthät. Wegen geringfügiger Anlässe wurden die Deutschen mit unmäßigen Selbstgroß besetzt. Diese flohen in die Aktionskolonnen der Polen. Einmal Gutschubert raubte man in seiner Wohnstadt das ganze Haus aus, pertrimmerte die Möbel, die sie nicht fortbalken ließen, schlatzte das Weib und nahm es mit. Frauen wurden vergeralmigt, Männer heimlich oder offen erschlagen. Selbst Kote wurden noch in unglücklich bestialischer Weise verurteilt.

Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann sich die trübe Schmutzflut aufs neue über das stille Jesziorki ergehen würde. Die drei Getreuen, Grusko, Knoks und Kiole, waren fast täglich zusammen. Die Bescherden raubte man in seiner Wohnstadt das ganze Haus aus, pertrimmerte die Möbel, die sie nicht fortbalken ließen, schlatzte das Weib und nahm es mit. Frauen wurden vergeralmigt, Männer heimlich oder offen erschlagen. Selbst Kote wurden noch in unglücklich bestialischer Weise verurteilt.

Die Schat der Geunglückten nahm mit jedem Tage zu. Eine Hoffnung bestand noch, das Argte zu verbinden. Nach lagen deutsche Soldaten in den Garnisonstädten.

So rükte unter Furcht und Hoffen das Weihnachtsfest heran. Karl konnte bereits finden. Man entschloß sich alle, unter dem Waame Verlobung zu feiern. Die Familien fanden sich bei Grusko zusammen. Bei der Berührung rükte Pettekau'scher Wackelstiel heraus, daß er in der Nähe von Mlanien in Ostprehen ein schönes Grundstück erworben habe. Das sollte Karl und Elisabeth teilen gehören. Seebold es ihm möglich war, wollte er nach Ostprehen fahren.

Als Grusko eine Bombe raubte, herrschte etwas Ähnliches wie eine Freudenstimmung. Man beglückwünschte und küßte sich durcheinander.

Karl Knoks machte den Trabel nicht mit. Er lag allein in dem dunklen Logdchimmer. Hier träumte er von seiner Frau und seinem Sohn. Als er den Kopf hob und die frohlebenden Krzen sah, als er sich leise, dann immer lauter der Gesang: „Stille Nacht, heilige Nacht“ erscholl, ballten sich seine Fäuste, und Tränen rollten in seinen blutigen Bart.

Eine Hand legte sich auf seine Schulter. Grusko hatte neben ihm. „Ich will dir auch etwas Widmachten leihen. Sieh dir die neue grüne Jung so allem Oden; denn deine alte habe dir die Polen damals verzeihen. Auch erlaube ich dir, in meinem Walde zwei Kote in diesem Winter zu schlafen.“

Knoks schluckte und drückte, brachte er kein Wort hervor.

„Da jagte Grusko: „Sieh, was sie alle vergnügt ihn, selbst der lange, mächtige Gottlieb grinnt, wenn er seine neue Peitsche sieht. Die Greta ist ganz wie ein kleines Mädchen geworden. Die Yoonne tanzt auf einem Fuß wie ein Schmetterling. Die Mädchen, meine Elke und Augustin kommen.“ Von den Brautstücken wollen wir erst gar nicht sprechen. Heute ist nun einmal ein Tag zum Freuen. Da wollen wir beiden Alten aus einem guten Grog brauen.“

Pettekau trat hinzu: „Rinderheims, seid vergnügt, solange unsere Soldaten in den Polener Garnisonen stehen, brauchen wir die Kote nicht hängen zu lassen.“

„Hofft recht“, jagte Grusko, „ohne Hoffnung kann der schwache Mensch nicht dem.“

„Braucht denn der Starke etma keine Hoffnung?“

„Nicht so sehr, als er die Kat nötig hat. Als unsere Sache hier schlimm hand, war mir wohl; denn ich konnte mit der Waffe in der Faust gegen das Unheil angucken, jetzt spinnen und leimen sie im Dunkeln an dem Aeg, das uns die Gurgel julehnen soll.“

Pettekau schmiege. Ihm kam sein Gutskau mit ein Verrat vor.

Da kam Yoonne dreinegüßpft: Sie mußte Papa Grusko unbedingt allein sprechen, ganz heimlich, unter vier Augen, nur ein wenig mitzern wollen.

Als sie anderen gegangen waren, nahm das Gesicht des Mädchens sofort einen veränderten Ausdruck an. Sie lag den Alten aus angloffenen Augen ins Gesicht, schluckte auf und barg ihren Kopf an seiner Brust: „Weilen Sie mir, noch eher papa, er ist wieder hier. Die Katta erzählt mir, daß er gestern der Herrer Schönborn gewesen sei, und werhin ich in sein Selbst als er nun Fealter heiminsigte. Er bemerkte, daß ich ihn erkannt hatte und sehr erschrock, da grinsie er wie der selbsthige Maul.“

Grusko schmiege. Jetzt sind wir dran, dachte er. Zum Mädchen aber sagte er: „Ich danke dir, Yoonne; denn jetzt sehe ich, daß du damals im Forsthaus aufrichtig gewesen bist. Ich will gleich einmal nachgehen, was los ist.“

Er wies Kiole und beide Ischeln sich heimlich aus dem Kreise der Fröhlichen fort. Es galt Erknüdigungen einzujehen. Der Sturm sollte sie nicht unvorberetret treffen.

Ein ostpreussischer Bettler- und Mörderorden.

Von A. Struak.

In den Jahren 1600 bis 1612 wurden in Ostpreußen den Gerichten eine große Menge von Mörderthaten gemeldet, besonders aus dem Grenzlande und dem Ermland, wo die Strafen auf Lebenszeit verhängt wurden unfeiner, und in jedem Falle mußte man befristet, Erbsolange zu fesseln.

Der Verdacht fiel endlich auf die im Lande umherziehenden Bettler; viele wurden gefangen, und es stellte sich heraus, daß alle Mißthaten jener Mörderthaten waren. Untersuchungen ergaben, daß der größte Teil der im Lande befindlichen Bettler Mitglieder eines geheimen Ordens waren, der einen Mangel an Arbeit, Hunger und Arbeitsfurcher durch Eide und Tödtung des eraubten Gutes so fest verbunden hatte, daß sie zu einer Gefahr für den Staat wurden.

zu allen Zeiten haben Bettler ihre Einnahmen eintäglicher gehalten können, wenn sie körperliche Gebrechen vorweisen konnten. So war es auch bei dem preussischen Bettlerorden Vorchrift, daß seine Mitglieder sich irgendetwas sichtbar Wunde vorzurufen, die zwar Schauder erregte, aber der Gesundheit des Betroffenen nicht besonders schadete. Mit ungelöshtem Kalk und Branntwein wurde die Wunde geätzt, und das Blut in der Sprache der Jucht „ein Salzen lehen“. Wer keinen Mut zu sich selber Herumzubringen hatte, mußte sich flumm oder blind stellen und mit einem Glöckchen Almosen sammeln.

Der Orden bestand aus 48 Personen, und jede Wunde nach einer Karte des Kartenspiels genannt, Herz-König, Kreuz-Bube ufm. Fremde, nicht dem Orden angehörende Bettler, wurden an den Stadttoren und Kirchthüren nicht gelassen. Sie wurden von den Ordensbrüdern vertrieben, wenn sie nicht versprochen, dem Orden beizutreten, sich taufen zu lassen und besonders den Altsitten gehorham und dem Orden treu zu sein. Sobald der Kandidat das verlangte Gelübde abgelegt hatte, mußte er sich zwei Paten aus dem Orden erbitten und wurde dann von dem ältesten Bettler „im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes“ getauft. Er erhielt einen von denen „alten Bettler“, welcher ihn zum Stand der entweder auf sein Geburtsland, da bisher getriebene Beschäftigung oder auf sein körperliches Aussehen bündete; so hieß einer der Bettler der „Polnische Jakob“, der andere „Komas Kesselfeiner“, ein dritter „Bernhard Weiskopf“ und ein folgender wegen seines ausschweifenden Ganges „Schraggeleier“. Dann wurde ihm in der vorgenannten Art „ein Salze gelehrt“ oder er wurde auf folgende Weise „gebüßet“. Der Bettler, welcher die Laufe vorgenommen hatte, warf in eine Schale voll Bier eine handvoll Salz hinein und gab dem Getauften davon zu trinken. Den Rest gab er ihm auf den Kopf, und dann erhielt er einen der vorgenannten Namen aus dem Kartenspiel. Über seiner Paten verordnete ihm als Patensgeschenk einen Preisling (etwa 8 pr. Pfennig damaliger Währung), die er entweder an den Orden hängend öffentlich tragen oder gut verkauft aufbewahren mußte. Wer seinen Patenspflicht, den er öfter den Oteren vorzeigen mußte, verlor, hatte sich den vorgenannten Zeremonien von neuem zu unterwerfen.

Die deutsche Sprache in Polen.

Der Warschauer Professor Sigmund von Vempicki, der durch wissenschaftliche Veröffentlichungen in deutscher Sprache auch außerhalb Polens bekannt ist, äußerte sich über den Stand der deutschen Sprache im polnischen Schulunterricht u. a. wie folgt:

„Vor dem Kriege gab es in damals preussischer Anteil unseres Landes überall die deutsche Unterrichtssprache. In Ostpreussisch-Polen war Deutsch Unterrichtsgesamtland in den vier oberen Volksschulklassen und in allen höheren Schulen. In Puffisch-Polen spielte es dagegen nur eine untergeordnete Rolle. Während dem Kriege gab es beim Anbruch unserer Schmaljens ein unächte scharfe Reaktion gegen das Deutsche, es wurde wieder stärker als je vor dem Kriege, wenn man das Französische als Fremdsprache in den Vorbergrang hob. Im Galizien hat man aus allgemein pädagogischen Überlegungen, die gegen Fremdsprachen in den früheren Schuljahren Sprachen, das Deutsche in den unteren Volksschulklassen abgelehnt, in den höheren Schulen Französisch und Englisch gleichberechtigt daneben gestellt, ohne oder wenigstens französisch vorgezogen zu fesseln; in Kongregaten wurden diese drei Sprachen den höheren Schülern zur Wahl gestellt.“

Für unsere Studenten ermeis sich aber die Benutzung der deutschen wissenschaftlichen Literatur als unentbehrlich. Wenn sie nicht zugänglich war, der konnte in Polen nicht auf — vor allem Philologie, Naturwissenschaften, Technik — nicht auf der Höhe sein. Auch die wissenschaftlichen Kreise, welche sich während des preussischen polnischen Krieges auflauteten, hatten ein besonderes Interesse für die deutsche Sprache. In den Volksschuloberklassen wird daher jetzt etwa zu 80 v. H. Deutsch gelehrt, in den höheren Schulen ist die Verteilung etwa folgende: 65 v. H. Deutsch, 30 v. H. Französisch, 5 v. H. Englisch. Die Nachfrage nach Lehrern des Deutschen für die Schulen wie für den Privatunterricht ist häufig überaus groß.

In manchen polnischen Kreisen macht man sich wegen dieses Übermaßes der deutschen Sprache bereits Sorgen und entwirft Vorschläge,

Rath jeder Laufe und Hängling hatte der Kandidat den Oberen des Ordens in viel Geld zum Schmaule zu listten, als er vermöchte, und wurde, wenn er die Strafen und auf Lebenszeit fesseln sollte, bestand die Regel, daß der Jüngste stets unter ihm, und den Oberen die besseren Plätze überlassen mußte. Alle nannten sich nun Brüder. Die Härken und vermögenslos wurden in die Wälder und auf die Conditoren gelangt, um da zu rauben und zu morden. Sie mußten vorher einen feierlichen Schwur ablegen, niemand, nur es auch ihm, Mann, Weib oder Kind, jung oder alt, den sie übermäßig zum Leben zu lassen. Bei dem Morde mußte aber jeder der anwesenden Bettler wenigstens einen Schlag tun, damit keiner unfehlbar lie. Den Raub teilten sie unter sich; das Geld wurde verpachtet und die Kleider teils für eigenen Gebrauch verwertet, teils auf dem Lande verkauft.

Die Gerichtsakten ihrer Zeit nennen die Mitglieder dieser Mörderbursen mit immer Ordensnahmen und führen auf den langen Jakob, Georg Weisköpfer, den polnischen und den deutschen Hummen Jakob, Bernd Weiskopf, Schraggeleier, Daniel Fischer, Michel Gok, Hans Holt, Joachim Pommerke, Tomas Kesselfeiner, Albrecht Engelke, Michel Hegenhüter, Philipp Schläger, Clemens Länger, Bernd von Scharn, Andreas vom Erasmim, den kleinen Marx, Jakob Erkerhütter, Thomas Schreiber, Danker Hans, Andreas Kahlkopf, Hans Plattkopf, Thomas Schorfkopf und Daniel Wilschkehalter.

Hans Plattkopf war Sohn eines Brettschneiders namens Brandt aus Tabiau und betrieb das Handwerk seines Vaters in Königsberg. Während einer der Schloßbau in Königsberg wurde er von einem an einer Kette liegenden Bären, den er vernehmlich gestekt hatte, angefallen und schwer verundet. Rath seiner Heilung im Hospital erhielt er keine Arbeit und fand es bei der Zeit auch vortheilhafter, durch Vorseigen seiner gebetteten Wunde Almosen zu erbitteln. Zwei Jahre trieb er sich theilend in Preußen umher und machte hier dann aus Mangel an Brot von dem Orden der ihn in Königsberg aufnahm. Joachim Pommerke und Andreas vom Erasmim waren seine Paten. Bei der Laufe erhielt er seine zwei ausgesparten Schabälgen neben dem Namen Plattkopf und beim Hängen den Kartennamen Schellen-Obermann. Nur bei wenigen Morden war er beteiligt hatte nach seinem Gefährten lehrs Frauen und vier Minderen erschlagen und nur von einem Knechten das Herr mitzuerheben helfen.

Thomas Schorfkopf hieß mit seinem eigentlichen Namen Ehim und war Sohn eines Bauern bei Mißhaußen. In der Jugend hatte er einen mit Flechten und Geschwüren bedeckten Kopf, und durch Danklosigkeiten seiner Eltern war das Blut unheilbar geworden. Da die Heilung nicht erreichen konnten oder wollten, ließ er sich betteln geben. Das tat er bis in seine Jünglingsjahre und wurde dann in Reuteich in den Orden aufgenommen. Seine Caupaten waren der kleine Marx und Jakob Erkerhütter; in der Laufe erhielt er den Namen Thomas Schorfkopf.

um vor allem das Englische mehr zu fördern und das Französische wenigstens in Gleichgewicht mit dem Deutschen zu bringen. Seit der politischen Stimmung der ersten Nachkriegsjahre verschwand ich (?), hat sich die deutsche Sprache wegen ihrer Bedeutung für Wirtschaft und Wissenschaft also wieder stark durchgesetzt.“ (Der beherrschende Kampf gegen die deutsche Sprache in Schule, Art und öffentlichem Leben ist noch lange nicht eingestalt worden.)

Auf die Frage, welche Rolle gegenwärtig die deutsche Literatur in Polen spielt, gibt der polnische Professor folgende Antwort: „Im Schulunterricht ist die Literatur aller Sprachen ähnlich wie in anderen Ländern stark zurückgedrängt. Man legt größeres Gewicht auf Lebenskunde und behandelt im fremdsprachlichen Unterricht vorher mehr die Umgangssprache. Statt zusammenfassender Literaturgeschichte behandelt man lieber einige belletrische Werke, auch bei dem erwarfenen Lesen das allgemeine Interesse für die schöne Literatur des Auslandes vermindert. Von deutschen Wüchern werden mehr wissenschaftliche Werke, praktisch-technische Handbücher und ähnliches gekauft und gelesen. Doch enthalten unsere Verleger immer noch manches schöne Stück deutscher Dichtung, welche die polnischen Uebersetzungen aus der gegenwärtigen Literatur Deutschlands sind recht reichlich. Selbst ein so umfangreiches und schweres Werk wie Thomas Manns „Zauberberg“ hatte einen großen Erfolg. Die deutsche Unterhaltungsliteratur spielt dagegen keine Rolle mehr bei uns. Auch auf dem Theater tritt das deutsche Drama zurück, da es im allgemeinen nicht als besonders gut gilt. Doch sind in Warschau, in Danzig und in anderen Städten mit Entwicklung des Bühnenspiels in den letzten Jahren noch zahlreiche deutsche Stücke alter und neuer Autoren von Schiller über Herbart Hauptmann bis zu Bert Brecht, Friedrich Wolf und Ferdinand Bruckner gespielt worden. Schon die Nachbarschaft sorgt dafür, daß das Interesse für die kulturellen Vorgänge in Deutschland in der polnischen Öffentlichkeit trotz aller politischen Spannungen und Neigungen immer groß bleibt.“

